

Liebe Gemeinde,

am Donnerstag dieser Woche ist die Wochenzeitung „Die Zeit“ mit dem folgenden Aufmacher erschienen: „Worauf wir uns noch verlassen können. Anschläge, Putschversuche, Säuberungsaktionen. Wir erleben ein globales Drama. Was kommt auf uns zu? Und was gibt uns jetzt Halt.“

Auf Seite 3 schreibt der Redakteur Bernd Ulrich:

„Manchmal verdichten sich die Ereignisse so stark, dass es kaum auszuhalten ist. So geschieht es auch in diesen Wochen des Wahnsinns, die beängstigende Fragen aufwerfen: Welche Geschichte wird hier eigentlich gerade gemacht? Wie um Himmels willen gelingt es uns, das Chaos zu durchschauen? Und wie kriegt man es wieder in den Griff? ...

Für jene, die es im Januar oder April noch nicht wahrhaben wollten, hat spätestens der Juli offenkundig gemacht: Wir leben in einem Epochenbruch, da kann man wählen, was und wen man will – die Welt, wie wir sie kannten, steht nicht mehr zur Wahl. Die Zeitläufte reißen uns mit wie ein Wasserfall. Wie aber geht man damit um?“

Wie aber geht man damit um? Wir hören den Text zur heutigen Predigt: Psalm 46,1-8:

¹ *Ein Lied der Söhne Korach, vorzusingen, nach der Weise »Jungfrauen«.*

² *Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten,
die uns getroffen haben.*

³ *Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,*

⁴ *wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela.*

⁵ *Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.*

⁶ *Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.*

⁷ *Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.*

⁸ *Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.
Sela*

„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ Bereits der erste Vers des Psalms dringt zum Kern vor.

Der Psalmist zieht daraus die Schlussfolgerung: „Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“

Darum fürchten wir uns nicht? Mancher von uns möchte vielleicht augenblicklich widersprechen. Selbst wenn die ganze Welt untergeht – wir haben keine Angst. So was gibt es nicht. Wer da keine Angst hat, der hat sie bis auf weiteres verdrängt – mit all den damit verbundenen Risiken und Nebenwirkungen.

Manche unserer Zeitgenossen waren ja schon immer überzeugt: Die Frommen machen sich selbst was vor. Sie bilden so eine Art Insel der Glückseligen: Die Stadt Gottes, in der alle

hinter ihren Mauern fein lustig bleiben und sich an den Brunnlein freuen, weil Gott auf ihrer Seite ist. Und die alles ausblenden, was ihre heile Welt in Frage stellen könnte.

Mag sein, dass wir manchmal dazu neigen. Aber auf Dauer halten wir das nicht durch. Immer wieder geschehen Dinge in unserem Leben, die dafür sorgen, dass uns die Worte des 46. Psalms nicht so ohne weiteres über die Lippen gehen.

Gern sprechen wir darüber, dass Gott uns geholfen hat. Das beginnt damit, dass wir ihm dafür danken, dass er uns im ganz alltäglichen Straßenverkehr bewahrt – und geht vielleicht bis zu der Erfahrung, dass wir von einer lebensbedrohlichen Krankheit wieder gesund geworden sind.

Andererseits fragen nicht nur Ungläubige, sondern auch wir: Warum erfährt der eine, dass Gott ihn bewahrt – und der andere nicht? Holt Gott den Einen aus der ausweglosen Lage heraus und lässt den Anderen bewusst sterben? Ist das Gottes Wille? Oder lässt er es zumindest zu? Aber dann ist er auch verantwortlich. Stichwort: unterlassene Hilfeleistung. Oder hat Gott mit dem, was hier geschieht, gar nichts zu tun – und all unsere Gebetserfahrungen waren nichts als Einbildungen?

Ich glaube nicht, dass der 46. Psalm etwas mit frommen Illusionen zu tun hat. Schließlich ist er aus der Not geboren. Ich glaube vielmehr, dass der 46. Psalm ein trotziger Psalm ist. *„Darum fürchten wir uns nicht, wieweil die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wieweil das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“* Das ist purer Trotz.

Dieser Trotz kommt auch in dem Lied „Jesu, meine Freude“ zum Ausdruck. Dort heißt es in der dritten Strophe: „Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh. Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muß verstummen, ob sie noch so brummen.“ Das ist Trotz – christlicher Trotz.

Was ist das für ein Trotz? Was machen wir, wenn die Welt tobt und springt und verrückt spielt? Wir halten uns als Christen an den, der uns da durchführt. Auch wenn uns andere für verrückt erklären, auch wenn wir Gott und die Welt nicht verstehen: Wir vertrauen auf den, der diese tobende und springende Welt in seinen Händen hält. Das ist christlicher Trotz.

Die Welt tobt und springt. Ausführungen dazu kann ich mir sparen. Wir wissen nur allzu gut Bescheid. Aber nicht nur im großen Weltgeschehen – auch in unserer kleinen Welt kann von einem Augenblick zum Anderen alles aus den Fugen geraten.

Solche Erfahrungen können uns von Gott wegführen. Keine Frage. Aber sie können auch das Gegenteil bewirken. Es kann sein, dass wir sagen: Jetzt erst recht. Jetzt, wo mir der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, brauche ich ihn mehr denn je.

„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wieweil die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wieweil das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“

Natürlich fürchten wir uns, wenn es schlimm kommt, wenn die Welt untergeht und die Berge mitten ins Meer sinken. Natürlich fließen die Tränen und natürlich sind wir verzweifelt, wenn wir einen lieben Menschen verlieren. Aber trotzdem: Trotzdem gehören wir doch zu Gott. Und dieser Gott ist und bleibt der Herr über diese Welt – auch wenn hier vieles geschieht, das nicht nach seinem Willen ist. Bei ihm können wir Ruhe finden – mitten im Sturm unserer Angst. Und er gibt uns eine Perspektive: Er hat für uns eine Stadt gebaut, die Stadt Gottes, die immer fein lustig ist! Dort gibt es Brunnlein, an denen wir frisches Wasser bekommen. Dort sind Wohnungen für uns! Und diese Wohnungen können nicht mehr zerstört werden, komme, was da wolle. Denn sie sind von unserem Herrn und Gott gebaut worden.

Deshalb haben wir guten Grund, trotzig zu sagen: „*Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.*“ Das können wir auch und gerade dann sagen, wenn es um uns herum tobt und wir gefragt werden: „Wo ist er denn nun, dein Gott!“ Unser Gott gibt uns eine Hoffnung, die höher und weiter und größer ist als das, was wir in der Welt sehen. Er ist gerade dann bei uns, wenn die Berge mitten ins Meer sinken. Deshalb können wir trotzig singen:

„Tobe, Welt, und springe;
ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.“

Auch das wohl bekannteste Lied Martin Luthers schöpft aus den Worten dieses Psalms. Dabei wird aus Zuversicht und Stärke eine „feste Burg“. Martin Luther schrieb das Lied 1527 oder 1528. Er durchlebte damals schwere Krankheiten und litt unter Depressionen. Die Universität wurde wegen der Pest zeitweise nach Jena verlegt. Luther aber blieb in Wittenberg. Ihn bedrängten die Nachrichten vom Tod evangelisch gewordener Christen, darunter auch junger Prediger, die bei ihm studiert hatten. Die Macht des Bösen schien losgelassen; der freudige Lauf des Evangeliums geriet ins Stocken und drohte kläglich zu versanden. Kein siegesbewusster und selbstgewisser Luther hat das Lied gedichtet, sondern ein gebeugter und angefochtener Christenmensch in einer Stadt, die vom schwarzen Tod bedroht wurde.

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein' Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.“

Das ist nicht leichtfertige Gleichgültigkeit gegenüber Frau und Kinder, die uns hier aus diesen Versen entgegenspringt. Wie Luther zu seinen Kindern stand, zeigen die Briefe an sein Söhnchen Hans genauso wie die ergreifenden Zeugnisse vom Sterben seiner dreizehnjährigen Tochter Magdalena. Und von seiner Frau Katharina bekannte er, dass er sie für die größten Besitztümer – Venedig und Frankreich nannte er ausdrücklich – nicht hergeben würde.

Nicht Leichtfertigkeit prägt dieses Lied, sondern ein trotziges Vertrauen zu Gott, das auch in der äußersten Bedrängnis noch Stand hält, weil es sich auf Jesus Christus verlässt und nicht

auf die eigenen Kräfte. Deshalb lässt Luther den 46. Psalm für sich selbst gelten und eignet ihn sich in der Form seines Liedes selber an.

Wie Gott hilft, wie er sich als Retter erweist, wie er Zuflucht und Geborgenheit im Alltag schenkt, bleibt offen. Ich habe noch einmal in anderen Bibeln nachgelesen und da lautet der erste Satz des Psalms ein klein wenig anders. In der Elberfelder Bibel heißt es: „*Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, als eine mächtige Hilfe bewährt in Nöten.*“ Die Einheitsbibel übersetzt: „*Gott ist uns Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in allen Nöten.*“ Wörtlich kann man übersetzen: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke – als Beistand in Nöten ist er sehr erprobt.“

Und das könnte auch heißen: Es hat sich bewährt, auch in den größten Nöten an Gott festzuhalten. Es hat sich deshalb bewährt, weil ich in den größten Nöten, Zuversicht und Stärke bekommen habe. Gott ist nicht derjenige, der die Not wegnimmt, sondern Gott hilft durch seine Nähe in Not und Elend nicht zu verzweifeln.

Manchmal hilft uns vielleicht bereits der Glaube an diesen Gott. Manchmal schenkt ein biblisches Wort wieder neue Orientierung. Manchmal ist der schöpferische Gott auch ganz direkt am Werk und öffnet eine neue Türe. Manchmal hilft das Gebet als Rückzugsmöglichkeit und bietet innere Klagemauer und Kraftquelle zugleich, so dass wir beten können:

Zur Ruhe kommen
möchte ich,
Herr, du mein Gott,
denn ich bin unruhig
wie einer, der auf der Flucht ist.
Gehetzt bin ich
wie ein Tier,
dem eine Meute Hunde nachjagt.
Meine Gedanken wirbeln umher
wie ein Haufen durrer Blätter,
den der Sturm auseinanderpeitscht.
Fern vom Gelingen
sind meine Tage,
und in den Nächten finde ich keinen Schlaf.

Sei mir Zuflucht!
Was mich umtreibt,
nimm in deine Hände,
denn du, Gott, bist es,
der die Dinge meines Lebens ordnet.
Ich bin nicht preisgegeben
blinder Schicksalsmacht.
Du birgst mich
und lässt mich bei dir zu Hause sein.

Du begleitest meinen Weg
auf dieser Erde.
Ich möchte, Herr, dass manchmal
mich dein Atem streift,
damit ich spüre:
Du bist da.